
K_EINE ZEIT

von DORIS ARZTMANN

Ich habe keine Zeit für diesen Text. Auf meinem Schreibtisch türmen sich die Papierberge, ungelesene, zu schnell gelesene Texte und Unterlagen. Das Leidenschaftsdenken und -tun verrinnt mir zwischen vier Jobs. Ich sitze oft in meinem Projektbüro. Trotzdem bin ich für das normative Zeitregime im System Universität stets zu langsam. Das Exzellenzsystem hat am liebsten: Dissertation fertig mit Mitte/Ende 20, danach Bewerben um Stipendien, internationale Erfahrungen. Bücherschreiben, Journals, Impact, Index, auf Track: Mindestens alle sechs Jahre ein Institutionenwechsel. Hier kann ich mithalten. Einen Wechsel zwischen Instituten, Arbeitsamt und wieder zurück zeigt meine Lebens-Timeline im Schnitt jedes dritte Jahr.

Meine Zeit vergeht, aber sie schreitet nicht linear voran. Sie ist eine politisch umkämpfte Kategorie. In ihr zeigen sich die Formen ungleicher Verhältnisse. Dabei wirken die zeitlichen Ordnungen in Gesellschaften – wie Elizabeth Freeman schreibt¹ – besonders für jene <natürlich>, die von ihr profitieren und privilegiert werden. Sichtbar und spürbar wird das in der <richtigen> Dauer einer Tätigkeit, in der guten zeitlichen Abfolge von den <richtigen> Ereignissen in unseren Leben. Aber auch in Vorstellungen von einer <richtigen Zukunft> oder in der Erinnerung an die <richtige> Vergangenheit. Als Chrononormativität beschreibt Freeman eine Zeitlichkeit, die getaktet Normvorgaben folgt. In der <richtigen Zeit> sein wird – wie am Beispiel meines Arbeitsplatzes – kulturell, sozial und ökonomisch anerkannt. Dieser Prozess ist rassialisiert, sexualisiert und vergeschlechtlicht und durchzogen vom Normativ der <Nichtbehinderung>. Queers of Colour wie José Esteban Muñoz² oder die Feminist Queer Crips wie Alison

Kafer³ konfrontieren mich mit der Frage, wie und wo ich als Kompliz_in normative Zeitregime stütze und vom Wissen Marginalisierter profitiere. Ihr Schreiben hält den Anspruch hoch, der mich anzieht: Es dreht mein Begehren wie bei Muñoz um ein anderes Sein in der Welt und in der Zeit. Obwohl es unmöglich ist, ein unversehrtes In-der-Welt-Sein über eine Lebensspanne hinweg zu verkörpern, gibt es einen gesellschaftlichen Zwang zu diesem Ideal. Darin steckt Gewalt. Ebenso in der (Selbst-)Disziplinierung. Aber wo normative Zeit ständig archiviert für eine normale Zukunft, zeigt eine Crip Time nach Alison Kafer Anfälle und Ausbrüche. Anstatt in.Takt zu zwingen, dehnt die Crip Time den Takt der Zeit.

Der Wust an E-Mails war zu lang. Zu viel Zeit im Plenum vertan. Mehr Prägnanz und Effizienz im gemeinsamen Tun, fordert das Uni-ICH. Aber: Eine Assistenz für ein kurzfristig anberaumtes Arbeitsgruppentreffen ist nicht in zwei Tagen zu organisieren. Zugänglichkeitsinfos für Uniräume auf den Flyern zu einer Veranstaltung, auf der Webseite, die Abmessungen von Toiletten und Treppenabsätzen, das Bauen von Rampen: Wie zeigt sich der Anspruch an politische Allianzen, das Abtasten von Hierarchien in Zeit und Raum? Verbunden sein wollen, aber nicht in.takt. Dehn-Zeit für das ICH ist im WIR verwickelt, und im Wissen um das Vergehen.

¹ Vgl. Elizabeth Freeman: *Time Binds: Queer Temporalities, Queer Histories*, Durham, 2010, 3.

² Vgl. José Esteban Muñoz: *Cruising Utopia: The Then and There of Queer Futurity*, New York 2009.

³ Vgl. Alison Kafer: *Feminist, Queer, Crip*, Bloomington 2013.